Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 30

Artikel: Gefecht von Wettingen am 17 August 1799

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93886

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 27. Juli. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 30.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung **„die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Gefecht von Dettingen am 17. August 1799.

Vortrag,

gehalten bei der Zusammenkunft der Zürcher Scharfschützen in Küßnacht.

(Schluß.)

Während drei Monaten blieben die Heere in dieser Stellung, das Vorrücken der Oestreicher war durch Befehle von Wien aus gehemmt, welche diese Armee zu Gunsten der in Italien stehenden schwächten. Massena hätte gerne wieder die Offensive ergriffen, wagte es aber nicht, ohne Mitwirkung der helvetischen Truppen und Kanonen. Er lud daher das Direktorium ein, ein allgemeines Aufgebot ergehen zu lassen, was aber ohne großen Erfolg blieb, da das Land ausgesogen und im Elend dem Krieg und den Franzosen Feind war. Kleine Gefechte beschäftigten die Oestreicher bis zum 13. August. Die Annäherung der Russen unter Korsaccow veranlaßte Massena, einen allgemeinen Hauptangriff auf den 14. August anzuordnen, welcher aber ohne Entscheidung blieb, obschon im Sihlfeld, bei Wiedikon, Wollishofen und Leimbach sehr lebhaft gefochten worden war. Mit besonderer Lebhaftigkeit stritten die Schweizer von beiden Seiten und das Regiment Roverea (Ende Februar aus ausgewanderten Schweizern gebildet), in der Reihe der Oestreicher, bedeckte sich mit Ruhm. Im Innern der Schweiz wurden die Oestreicher durch Lecourbe geschlagen, welcher binnen 48 Stunden sich der ganzen Alpenlinie, vom Simplon bis an den Zürichsee bemächtigte.

In diesen Tagen erhielt Erzherzog Carl von Wien aus den Befehl, mit seiner Armee die Schweiz zu verlassen und Korsaccow mit seinen 26 bis 30000 Russen sollte in seine Stellung treten. Bevor er aber dieser Ordre nachkam, wollte er mit Hülfe der Russen einen Hauptschlag gegen den Gegner führen, dessen Gelingen wahrscheinlich entscheidend gewesen wäre, und hieher fällt die Begebenheit, welche diesem Vortrage zu Grunde liegt.

Erzherzog Carl sagt darüber:

„Massena hatte seinen linken Flügel zum Ersatz der Truppen aus dem Centrum geschwächt, mit welchem er die weit ausgedehnten Operationen seiner Rechten unterstützte.

„An der untern Aare und zwar von Büren an der Limmat bis Bernau am Rhein blieben kaum 2000 Mann, 15000 im Lager bei Laufenburg. Die Reserve bei Mellingen war abmarschirt und in Lenzburg lagen nur 600 Mann."

Der Erzherzog entschloß sich, diese große Blöße zu benutzen und die Offensive durch einen Uebergang über die Aare zu ergreifen. Die Ursachen waren nicht mehr, welche eine solche Unternehmung gleich nach der Schlacht bei Zürich gefährlich machten. Weder aus dem Frickthal noch von Basel konnten den Oestreichern beträchtliche Kräfte entgegen wirken. Die hergestellten Wälle von Zürich gaben diesem Punkte mehr Sicherheit als zuvor. Die Franzosen schienen ihre ganze Thätigkeit auf die Gebirgskantone gerichtet zu haben.

An der untern Aare und abwärts vom Einfluß der Reuß und der Limmat, wo jede Bewegung aus der obern Gegend nach dem Ort des Ueberganges erschwert wird, bot der Punkt zwischen dem Dorfe Großdettingen auf dem rechten und Kleindettingen auf dem linken Ufer des Flusses, die meisten Vortheile dar.

Die Aare bildet dort einen nach Osten ausgehenden Bogen und dieser ist mit günstigen Anhöhen gekrönt, welche die jenseitige Fläche von Kleindettingen ringsum beherrschen. Im Mittelpunkt des Bogens lag das kleine unbedeutende Dorf, ganz zur Einrichtung eines Brückenkopfes angemessen und nur sehr schwach von helvetischen Hülfstruppen besetzt.

In der helvetischen Zeitschrift steht, daß zwei

Scharfschützenkompagnien Zürcher dort allein gewesen seien.

Nach den Memoiren eines schweizerischen Artillerie-Offiziers seiner Zeit bestand die Besatzung Klein-Dettingens aus 1—2 Kompagnien Franzosen, 1 Kompagnie von der 2. helvetischen Hülfsbrigade und einen Theil der neu errichteten Scharfschützenkompagnie Gugolz von Zürich.

J. J. Leuthy in seiner Geschichte des Kantons Zürich sagt ungefähr Folgendes über diese Truppen:

Nach der Räumung der Stadt Zürich folgten dem General Massena die Ueberreste der helvetischen Hülfsbataillone und auf Ansuchen des nachmaligen Obersten Rudolf Brändlin von Stäfa wurde von der helvetischen Regierung ein kleines Bataillon von circa 400 Mann Infanterie und eine kleine Kompagnie von 40 Mann Scharfschützen organisirt, um gemeinschaftlich dem General Massena zur Verfügung gestellt zu werden. Die Infanterie befehligte Major Wunderli von Meilen und die Scharfschützen Hauptmann Gugolz von Horgen. Das ganze Korps erhielt den Namen: „Schweizerische Colonne mobile."

Laut der gleichen Quelle war die Infanterie gut bewaffnet, auch mangelte es ihr nicht an Munition; dagegen hatten die Scharfschützen je auf zwei Mann nur einen Stutzer und wenig Schießbedarf. Dieses ist der Grund, warum Hauptmann Gugolz selbst am Kampfe nicht Theil nahm, indem er nach Brugg gegangen war, um sich mehr Munition zu verschaffen. In seiner Abwesenheit kommandirte der tapfere und eifrige Feldweibel Rudolf Brändlin von Stäfa.

Den Verlauf des Gefechtes beschreibt die helvetische Militärzeitschrift folgendermaßen:

Erzherzog Carl traf seine Anordnungen für die Nacht vom 16.—17. August. Mit Korsaccows Russen dirigirte er 50,000 Mann und 48 Kanonen auf den Punkt und ordnete das Schlagen von 2 Brücken ober- und unterhalb Großdettingen an. Diese Vorbereitungen gingen alle in Ordnung vor sich. Die Truppen trafen in den vorläufigen Aufstellungspunkten am Abend des 16. ein, Batterie an Batterie rückte hinterm Rand der diesseitigen Höhen verborgen und geheckt in Position und um 2 Uhr am Morgen des 17. August begann der Bau der Brücken.

Alle diese Vorbereitungen sind am andern Ufer nicht bemerkt worden, doch jetzt werden durch das Geräusch der Arbeit die Zürcher Schützen aufmerksam, rücken schnell aus und eröffnen ihr Stutzerfeuer auf die Stellen, die ihnen das Ohr bezeichnet. Die Oestreicher antworten mit hundertfacher Ueberlegenheit an Feuer und Knall. Die Batterien spielen auf der ganzen Fronte ihrer Bogenstellung und ein Bataillon, das sich in Großdettingen am Ufer in Linie aufgestellt hat, schleudert Lage auf Lage des Bataillons-Feuer hinüber. Die Nacht ist dunkel, nur vom Blitzen der Geschosse erhellt, und unmöglich kann das Feuer der Scharfschützen jetzt schon wirksam sein, denn die Aare ist hier 250 Schritte breit und auf diese Distanz muß man sehen, um richtig zu treffen. Doch die Oestreicher selbst steuern bald diesem Uebelstand, das heftige Geschützfeuer setzt Kleindettingen in Brand und klar und deutlich zeigen die Flammen die Feinde, auf welche sich die Mündungen der Stutzer Verderben bringend senken. Die Zürcher Scharfschützen unterhalten ihr Feuer mit unerschrockener Kaltblütigkeit, sie lassen hinter und neben sich brennen, nur weichend wenn die Glut sie zwingt.

Sie liegen hinter einer kleinen Mauer in einem schnell aufgeworfenen Graben; nur die besten Schützen schießen und lassen sich von den andern die Stutzer laden und reichen.

Pontonnier um Pontonnier wird getödtet, dennoch läßt der Erzherzog an beiden Brücken die Arbeit fortsetzen. Gegen Morgen steigt ein Nebel auf, welcher aber die Schützen nicht hindert, ihr Feuer gleich verheerend abzugeben, da die Feinde sich genähert haben.

Sieben Stunden dauert das Brückenschlagen, es ist neun Uhr und kaum 13 Pontons sind an der ersten Brücke aneinander gereiht, noch mehr zurück ist die zweite.

Um diese Zeit bricht die Sonne den Nebel und ein schöner Sommermorgen beleuchtet die Szene der Verwüstung. Der Erzherzog sieht von seinem dominirenden Standpunkte herab das Mißliche seiner Lage.

Die Franzosen, vom Kanonendonner herbeigerufen, sind aus der nähern und weitern Umgegend gegen Kleindettingen im Anmarsch.

Der Uebergang über die Aare ist nicht mehr möglich, der Brückenbau kann nicht vollendet werden und des jenseitigen Ufers kann er sich nicht mehr bemächtigen.

Ney ist mit den ersten Franzosen in Kleindettingen eingetroffen und mit ihm schließt Erzherzog Carl eine Konvention ab, welche ihm unbelästigte Abtragung der angefangenen Brücken gestattet, — und die große Armee zieht sich zurück.

Leuthy bemerkt: Die vom langen Kampfe ermüdeten Scharfschützen, welchen man die Abwehrung des Ueberganges zu verdanken hatte, wurden angewiesen, sich in das Dorf Gippingen zurückzuziehen, um von ihrer schweren Arbeit auszuruhen. Terrainbenutzung und der ausgeworfene Graben hatten sie vor dem feindlichen Feuer geschützt; Todte hatten sie keine, dagegen wurde dem gewesenen Grenadier-Lieutenant Zuppinger von Männedorf, welcher als Scharfschütze mitkämpfte, durch eine Kugel das Bein zerschmettert.

Auf dem Rückwege durch eine Masse verschiedenartiger französischer Truppen und eine Menge Artillerie und Train wird die kleine Schaar als die Helden des Tages mit beständigem „vivent les chasseurs carabiniers suisses" begrüßt. Von den Guiden eines ihnen unbekannten Generals werden sie nach Gippingen begleitet und in dem dortigen Wirthshause aufs beste verpflegt. Der General

selbst, welcher um Mitternacht in sein Quartier zurückkehrt, besucht sie noch und findet sie fröhlich und munter, Kriegslieder singend. Er erklärt ihnen, daß er im Auftrag seines Divisionsgenerals Ney, welcher durch französische Offiziere ihre Leistungen mit den Stutzern vernommen und gleichzeitig gehört habe, mit welcher Todesverachtung sie dem furchtbaren Feuer der Oestreicher Stand gehalten, ihnen dessen beste Zufriedenheit auszusprechen beauftragt sei, mit dem Beifügen, daß ohne sie der Feind den Uebergang erzwungen und die französische Armee in große Verlegenheit gebracht hätte, daß somit ihnen die große Waffenthat zur hohen Ehre gereiche, verdiene den helvetischen Behörden gemeldet und von denselben ihnen gebührend verdankt zu werden. Es wurde den Braven auch später folgendes Schreiben des Kriegsministers verlesen:

Bern, 18. August 1799.

Freiheit! Gleichheit!

„Der Kriegsminister der Einen und Untheilbaren helvetischen Republik an den Kommandanten der helvetischen Scharfschützen, der sogenannten „Colonne mobile", welche den 17. August bei Dettingen gestritten haben.

„Da das helvetische Direktorium von der ausgezeichneten Tapferkeit benachrichtigt worden, mit welcher sich 37 Scharfschützen unter Eurer Anführung den 17. d. Mts. bei der Affaire bei Dettingen, Kanton Baden, betragen, indem sie nicht nur des Feindes zum Theil schon ausgeführte Absicht, eine Schiffbrücke über die Aare zu schlagen, vereitelt, sondern demselben, trotz seines beständigen Kanonenfeuers, in welchem sie standen, noch größern Verlust zugefügt, so trägt mir das Direktorium auf, diesem Eurem Corps im Namen der Regierung den reinsten Dank für sein heldenmüthiges Betragen zu bezeugen. Dieses zu thun mache ich mir zur angenehmen Pflicht und ersuche Euch, meinen Brief Eurer Compagnie ablesen zu lassen.

Republikanischer Gruß

Lanther."

Es kann wohl hier eingeschaltet werden, daß Erzherzog Carl, als er im Jahr 1813 wieder durch Zürich kam und ihm eine Ehrenwache von Scharfschützen vorgeführt wurde, zum kommandirenden Offizier sagte: „Traget Sorge zu dieser Waffe, denn es ist die geeignetste für Euer Vaterland."

Die bei Dettingen anwesende Infanterie, wie schon gesagt, meistens Schweizer, hielten ebenfalls sehr tapfer auf dem Platze aus, aber Monard sagt: „Die Scharfschützen schossen die Pontonniere in einer Entfernung nieder, wo sie von keinem Flintenfeuer hätten erreicht werden können." Die Infanterie der „Colonne mobile" hatte den Verlust von 2 Todten zu beklagen, nämlich Lieutenant Brändlin von Wädenschweil und Näf von Hausen.

Die Bedeutung des Plans von Erzherzog Carl war folgende:

„Der Erfolg der Unternehmung hätte unsere zwei Armeeflügel getrennt, jede Verbindung mit Basel und dem Niederrhein abgeschnitten und uns unausweichlich genöthigt, beinahe das ganze helvetische Gebiet zu räumen, um in der Kette des Jura Anhaltspunkte zu einer neuen Stellung zu suchen."

Es gehört nicht hieher zu untersuchen, welche Fehler Erzherzog Carl mit seinen Dispositionen begangen. Am meisten kritisirt wurde er, weil er unterlassen, vor Beginn des Brückenschlagens Bedeckungsmannschaft ans andere Ufer überzusetzen, dagegen ist unrichtig, daß der Brückenbau wegen felsigem Grund der Aare, der das Halten der Anker erschwerte, verhindert worden sei, denn es sind an jener Stelle keine Felsen im Flusse, sondern gewöhnlicher Kiesgrund.

Es würde uns auch zu weit führen, die fernern Ereignisse bis zum Abmarsch sämmtlicher Armeen vom Schweizerboden hier zu erwähnen, die bedeutenden Kämpfe, welche auch in unserm Kanton geschlagen wurden, bieten interessanten Stoff zu gelegenheitlicher Behandlung bei einer kommenden Versammlung.

Nachdem wir durch Gesagtes uns vergegenwärtigt haben, wie entscheidend sich unsere Waffe bald nach ihrem Entstehen bewährt hat, erlaube ich mir noch einige kurze Bemerkungen über damals und jetzt. Unsere Schützen im Jahr 1799 waren sehr mangelhaft equipirt und nur zur Hälfte bewaffnet, dennoch verrichteten sie Wunder der Tapferkeit.

Wir, Kameraden, sind ausgezeichnet equipirt und haben Stutzer, auf die wir stolz sind. Die Schweiz hat heute 76 Kompagnien des Auszuges und der Reserve. Unser Kanton liefert dazu 7. Wir können die Zuversicht und das Vertrauen haben, daß diese schöne Zahl, wenn das Vaterland ihrer bedarf, dem alten Ruf der Schweizer Nationalwaffe Ehre machen werde. Unser allverehrte General Dufour begrüßte im Jahr 1865 die Offiziere der in Genf liegenden 4 Schützenkompagnien von Aargau, Thurgau, Baselland und Zürich mit folgenden Worten:

„C'est votre arme, qui a fait la reputation de notre armée, elle ne doit pas se perdre; il faut la maintenir et l'augmenter encore."

Wir waren gerührt von diesen Worten des greisen Generals und heute, Angesichts der vielleicht auch uns drohenden Gefahr, wollen wir uns derselben erinnern.

Von verschiedenen Seiten ist in den letzten Jahren nichts gespart worden, uns in der öffentlichen Meinung herunterzubringen.

Die Verbesserung der Schießwaffe der Infanterie bot den plausibelsten Anlaß zu behaupten, die Schützen seien nun überflüssig, denn sie leisten nicht mehr als die Infanterie.

Allerdings ist diese Behauptung gerechtfertigt, wenn man nach den friedlichen Manövres, der letzten Jahre urtheilt, wo wir meistens als Ueberzählige behandelt wurden und eine beliebige Lücke ausfüllen mußten.

Es handelte sich dabei in vielen Fällen weniger um die richtige Verwendung einer Waffe, die nach ihrer Beschaffenheit nur am richtigen Platze sich auszeichnen kann, als — um Beschäftigung von Mannschaft, die nicht müssig dastehen kann und deren Stutzer „knallen" wie die Infanterie-Gewehre.

Die Lebensfrage für unsere Waffe ist: wessen Händen wir schon im Frieden, hauptsächlich aber in der Stunde des Kampfes anvertraut werden.

Möge in dieser Beziehung der Himmel uns gnädig sein; möge die hohe Bundesbehörde, die uns die Führer gibt, von der Wichtigkeit ihrer Wahl durchdrungen sein.

Wir müssen Chefs haben, die unsere Waffe kennen und welche unser Zutrauen besitzen. Mit ihnen: Lust, Liebe und Erfolg, ohne sie: Gleichgültigkeit, Aerger und Schmach.

Im ersten Falle wird sich unsere alte Reputation bald wieder heben und wir werden wieder mehr Freunde zählen, in letzterm: — „Schweige mein Herz und fasle nicht unmögliche Dinge."

Was auch kommen möge, Freunde, stehen wir fest und treu zu unserer Waffe, sie ist uns lieb, sie ist uns theuer.

Vater Landolt hat sie geschaffen: sein treuester Verehrer ist heute unser Waffenkommandant, daher unverzagt.

Stimmen aus Oestreich.

Brünn, den 9. Juli.

Am 11. d. wird die ganze Armee in und um Olmütz sich gesammelt haben, mit Ausnahme des 10. Korps, welches seit gestern mit der Bahn hier durchpassirt, um sich in Wien wieder feldtüchtig zu machen. Nun, wo die erste Aufregung des Rückzuges sich gelegt hat, macht sich nur mehr der Wunsch geltend, die erlittene Schlappe tüchtig heimgeben zu können, und es ist kein Grund vorhanden, nicht auf endliche Siege hoffen zu können. Die Elemente unserer Armee sind von einer unerschütterlichen Kraft, die bei zweckmäßiger Benützung jede Bürgschaft für einen glücklichen Ausgang des Krieges leisten.

Diese Leitung der Kriegführung aber darf nicht allein im blinden Vertrauen auf das herrliche Materiale der Armee ihre Erfolge zu erringen suchen, sondern sie muß die physische Kraft des Heeres durch die Macht der Intelligenz potenziren. Hiezu erscheint nach den gemachten Erfahrungen vor Allem ein praktisches, feldmäßiges Verfahren dringend nöthig und die Operationen müssen mehr auf Rekognoszirungen, als auf Entwürfe nach Karten und Plänen basirt werden. Taktisch genau eingeleitete Marsch-Dispositionen mit Sicherstellung der Verpflegung der Truppen, und genaue Instruktionen vom Korps bis zu den Unterabtheilungen können allein in die Kriegführung jenes System der Klarheit und Ordnung bringen, welches auch gestattet, die Unterbefehlshaber für begangene Fehler verantwortlich zu machen. Bisher hüllte man den Zweck der Operationen in den Schleier eines tiefen Geheimnisses. Der im Range dem Kommandanten der Brigaden und anderer Unterabtheilungen Nächststehende mußte nach dem Tode oder der Verwundung desselben das Kommando ohne Instruktion übernehmen und war somit außer Stand gesetzt, im Einklange mit dem Operationsplane wirken zu können. Ein großer Uebelstand war der Mangel an Disziplin in den Trainkolonnen, welche bei häufig unzweckmäßig getroffenen Marschdispositionen, Zögerungen und Unregelmäßigkeit der Zufuhren von Proviant herbeiführte, welche den Truppen empfindliche Entbehrungen auferlegten. Gegenüber den indisziplinirten Trainsoldaten muß der Trainkommandant mit unbeschränkter Vollmacht versehen sein und zur strengen Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung auch mit einer Truppe versehen sein, welche seinen Befehlen Nachdruck zu geben vermag. Beim Train des Hauptquartiers, wo Stabskavallerie und Infanterie nebst Gendarmen des Kriegsflügels gegenwärtig sind, wurde die Ordnung nicht gestört, während bei den Kolonnen-Magazinen oft die gräulichste Verwirrung herrschte. Ein Beispiel einer solchen Verwirrung fand am 7. d. Nachts 9 Uhr in Zwittau statt, wo ein in größter Unordnung marschirendes Kolonnen-Magazin die Passage der Stadt sperrte, und als das vor selber liegende Lager der Sachsen vom Feinde mit Granaten beworfen wurde, nicht fähig war sich marschfertig zu machen. Die sich zurückziehenden Sachsen, beiläufig 2000 Mann mit 4 Batterien, mußten sich mit Gewalt den Weg durch den Train bahnen, welcher bei 40 umgeworfene Wägen mit Proviant im Stiche und dem Feinde zur Beute lassen mußte. Der Rest des Trains zog sich nach Brüsau, die Sachsen gegen Olmütz zurück. Der Feind folgt nur langsam der Armee auf ihrem Rückzuge. Der Aussage der Gefangenen nach sind seine Verluste sehr bedeutend, und trotz des unerwarteten Erfolges bei Chlum seine Kampflust eben nicht am größten, wogegen diese bei unserer Armee stündlich zunimmt und die moralische Pression nach der verlornen Schlacht wieder einer gehobenen Stimmung Platz macht. Das Vertrauen in Benedek ist bei den Soldaten unerschüttert, sowie das in die eigene Tapferkeit. Den Zündnadelgewehren wird die Hauptschuld der erlittenen Schlappe gegeben, und Unzufriedenheit herrscht nur über die Vernachlässigung einer regelmäßigen Verpflegung. Tritt in diesem Zweige der Armeeverwaltung ein geordneteres Verhältniß ein, und sieht der Soldat, daß man für seine Bedürfnisse sorgt, so wird Alles vergessen sein und die Armee mit Begeisterung den neuen Kampf aufnehmen, der dem Feinde blutige Vergeltung bringen wird. Eines allgemein beklagten Uebelstandes muß ich noch erwähnen, der in dem Mangel an Tragbahren und Ambulancewägen besteht. Viele Verwundete konnten nicht fortgeschafft werden und